

LCU 862  
ENS de Paris Saclay (langue anglaise)  
ENS de Lyon  
ENS (Paris)

SESSION 2018

BANQUE D'ÉPREUVES LITTÉRAIRES

COMMENTAIRE D'UN TEXTE EN LANGUE VIVANTE ÉTRANGÈRE  
ET TRADUCTION D'UNE PARTIE OU DE LA TOTALITÉ DE CE TEXTE

**IMPORTANT**

*Le commentaire doit être rédigé dans la langue choisie lors de l'inscription.*

Durée : 6 heures

*L'usage de la calculatrice est interdit*

*L'usage d'un dictionnaire unilingue est autorisé.*

Langue allemande .....	page 2
Langue anglaise .....	page 4
Langue arabe .....	page 6
Langue chinoise .....	page 8
Langue espagnole .....	page 10
Langue grec moderne .....	page 12
Langue hébraïque .....	page 14
Langue italienne .....	page 16
Langue portugaise .....	page 18
Langue russe .....	page 20

**Tournez la page S.V.P.**

## ALLEMAND

---

*Commenter en allemand le texte suivant et le traduire de « Nach einigem Schnaufen... » jusqu'à « ... noch mehr geistig und sittlich war der Aufschwung ein beispielloser zu nennen. ».*

*Der autoritätsgläubige Diederich Heßling, Sohn eines Papierfabrikanten, der sich im Deutschen Kaiserreich unter Wilhelm II. zum Generaldirektor eines großen Unternehmens emporgearbeitet hat, hält eine politische Rede in Anwesenheit der prominenten Einwohner seiner Kleinstadt und seiner Ehefrau Guste.*

Auf der Ziviltribüne ward das Publikum von den Beamten gehalten, sich zu erheben, die Herren Offiziere taten es von selbst. Überdies stimmte die Kapelle »Ein feste Burg« an. Zillich schien trotzdem noch irgend etwas vorzuhaben, aber der Oberpräsident, offenbar in der Annahme, daß der alte Alliierte nun genug habe, ließ sich, gelblichen Gesichts, auf seinen  
5 Sessel nieder, rechts von ihm der blühende Flügeladjutant, links die Divisionsgenerale. Als die ganze Versammlung im offiziellen Zelt nach den ihr innewohnenden Gesetzen gruppiert war, sah man den Regierungspräsidenten von Wulckow einen Wink erteilen, infolgedessen ein Schutzmann sich in Bewegung setzte. Er begab sich zu seinem Kollegen, der das Rednerpodium bewachte, worauf dieser das Wort an Diederich richtete: »Na, nu kommse man ran«, sagte der  
10 Schutzmann.

Diederich gab acht, daß er beim Hinaufsteigen nicht stolperte, denn die Beine waren ihm plötzlich weich geworden, auch sah er verschwommen. Nach einigem Schnaufen unterschied er im kahlen Umkreis ein Bäumchen, das keine Blätter hatte, aber mit schwarz-weiß-roten Blüten aus Papier übersät war. Der Anblick des Bäumchens gab ihm Gedächtnis  
15 und Kraft zurück; er begann:

»Eure Exzellenzen! Höchste, hohe und geehrte Herren!

Hundert Jahre sind es, daß der große Kaiser, dessen Denkmal der Enthüllung harrt durch den Vertreter Seiner Majestät, uns und dem Vaterlande geschenkt ward; gleichzeitig aber, das macht diese Stunde noch bedeutsamer, ist fast ein Jahrzehnt vergangen, seit sein großer  
20 Enkel den Thron bestiegen hat! Wie sollten wir da nicht vor allem auf die große Zeit, die wir selbst miterleben durften, einen stolzen und dankbaren Rückblick werfen.«

Diederich warf ihn. Er feierte abwechselnd den beispiellosen Aufschwung der Wirtschaft und des nationalen Gedankens. Längere Zeit verweilte er beim Ozean. »Der Ozean ist unentbehrlich für Deutschlands Größe. Der Ozean beweist uns, daß auf ihm und jenseits von  
25 ihm ohne Deutschland und ohne den Deutschen Kaiser keine Entscheidung mehr fallen darf, denn das Weltgeschäft ist heute das Hauptgeschäft!« Aber nicht nur vom geschäftlichen Standpunkt, noch mehr geistig und sittlich war der Aufschwung ein beispielloser zu nennen. Wie sah es denn früher aus mit uns? Diederich entwarf ein wenig schmeichelhaftes Bild des älteren Geschlechts, das durch eine einseitige humanitäre Bildung zu zuchtlosen Anschauungen  
30 verführt, in nationaler Hinsicht noch keinen Kommentar gehabt hatte. Wenn das jetzt gründlich anders geworden war, wenn wir, im berechtigten Selbstgefühl, das tüchtigste Volk Europas und

der Welt zu sein, von Nörglern und Elenden abgesehen, nur noch eine einzige nationale Partei bildeten, wem verdanken wir es? Allein Seiner Majestät, antwortete Diederich. »Er hat den Bürger aus dem Schlummer gerüttelt, sein erhabenes Beispiel hat uns zu dem gemacht, was wir sind!« — wobei Diederich sich auf die Brust schlug. »Seine Persönlichkeit, seine einzige, unvergleichliche Persönlichkeit ist stark genug, daß wir allesamt uns efeuartig an ihr emporranken dürfen!« rief er aus, obwohl es nicht in seinem Entwurf stand. »Was Seine Majestät der Kaiser zum Wohl des deutschen Volkes beschließt, dabei wollen wir ihm jubelnd behilflich sein, ob wir nun edel sind oder unfrei. Auch der einfache Mann aus der Werkstatt ist willkommen!« fügte er wieder aus dem Stegreif hinzu, jäh inspiriert durch den Geruch des schwitzenden Volkes hinter dem Militärkordon; denn der Wind, der aufkam, trug ihn her.

»In staunender Weise ertüchtigt, voll hoher sittlicher Kraft zu positiver Betätigung, und in unserer furchtbaren Wehr der Schrecken aller Feinde, die uns neidisch umdrohen, so sind wir die Elite unter den Nationen und bezeichnen eine zum ersten Male erreichte Höhe germanischer Herrenkultur, die bestimmt niemals und von niemandem, er sei wer er sei, wird überboten werden können!«

Hier sah man den Oberpräsidenten mit dem Kopf nicken, indes der Flügeladjutant die Hände gegeneinander bewegte: da brachen die Tribünen in Beifall aus. Bei den Zivilisten wehten Taschentücher, Guste ließ es im Wind flattern und, trotz der Unstimmigkeit von vorhin, auch Käthchen Zillich. Diederich, im Herzen leicht wie die wehenden Taschentücher, nahm seinen hohen Flug wieder auf.

»Eine solche nie dagewesene Blüte aber erreicht ein Herrenvolk nicht in einem schlaffen, faulen Frieden: nein, sondern unser alter Allierter hat es für notwendig gehalten, das deutsche Gold im Feuer zu bewähren. Durch den Schmelzofen von Jena und Tilsit haben wir hindurchgemußt, und schließlich ist es uns doch gelungen, siegreich überall unsere Fahnen aufzupflanzen und auf dem Schlachtfelde die deutsche Kaiserkrone zu schmieden!«

Heinrich MANN (1871-1950), *Der Untertan*. Roman, 1919.

## ANGLAIS

---

*Commenter en anglais le texte suivant et le traduire de « Each evanescent picture... » à « ... from her poised foot to her lifted arm. ».*

*The scene is set in New York's elite society in the 1890s.*

Miss Farish's confidences were cut short by the parting of the curtain on the first *tableau*—a group of nymphs dancing across flower-strewn sward in the rhythmic postures of Botticelli's Spring.<sup>1</sup> *Tableaux vivants* depend for their effect not only on the happy disposal of lights and the delusive interposition of layers of gauze, but on a corresponding adjustment of the mental vision. To unfurnished minds they remain, in spite of every enhancement of art, only a superior kind of wax-works; but to the responsive fancy they may give magic glimpses of the boundary world between fact and imagination. Selden's mind was of this order: he could yield to vision-making influences as completely as a child to the spell of a fairy-tale. Mrs. Bry's *tableaux* wanted none of the qualities which go to the producing of such illusions, and under Morpeth's organizing hand the pictures succeeded each other with the rhythmic march of some splendid frieze, in which the fugitive curves of living flesh and the wandering light of young eyes have been subdued to plastic harmony without losing the charm of life.

The scenes were taken from old pictures, and the participators had been cleverly fitted with characters suited to their types. No one, for instance, could have made a more typical Goya than Carry Fisher, with her short dark-skinned face, the exaggerated glow of her eyes, the provocation of her frankly-painted smile. A brilliant Miss Smedden from Brooklyn showed to perfection the sumptuous curves of Titian's Daughter, lifting her gold salver laden with grapes above the harmonizing gold of rippled hair and rich brocade, and a young Mrs. Van Alstyne, who showed the frailer Dutch type, with high blue-veined forehead and pale eyes and lashes, made a characteristic Vandyck, in black satin, against a curtained archway. Then there were Kauffmann nymphs garlanding the altar of Love; a Veronese supper, all sheeny textures, pearl-woven heads and marble architecture; and a Watteau group of lute-playing comedians, lounging by a fountain in a sunlit glade.

Each evanescent picture touched the vision-building faculty in Selden, leading him so far down the vistas of fancy that even Gerty Farish's running commentary—"Oh, how lovely Lulu Melson looks!" or: "That must be Kate Crosby, to the right there, in purple"—did not break the spell of the illusion. Indeed, so skilfully had the personality of the actors been subdued to the scenes they figured in that even the least imaginative of the audience must have felt a thrill of contrast when the curtain suddenly parted on a picture which was simply and undisguisedly the portrait of Miss Bart.

Here there could be no mistaking the predominance of personality—the unanimous "Oh!" of the spectators was a tribute, not to the brushwork of Reynolds's "Mrs. Lloyd" but to the flesh and blood loveliness of Lily Bart. She had shown her artistic intelligence in selecting a type so like her own that she could embody the person represented without ceasing to be herself. It was as though she had stepped, not out of, but into, Reynolds's canvas, banishing the phantom of his dead beauty by the beams of her living grace. The impulse to show herself in a

splendid setting—she had thought for a moment of representing Tiepolo’s Cleopatra—had yielded to the truer instinct of trusting to her unassisted beauty, and she had purposely chosen a picture without distracting accessories of dress or surroundings. Her pale draperies, and the background of foliage against which she stood, served only to relieve the long dryad-like curves that swept upward from her poised foot to her lifted arm. The noble buoyancy of her attitude, its suggestion of soaring grace, revealed the touch of poetry in her beauty that Selden always felt in her presence, yet lost the sense of when he was not with her. Its expression was now so vivid that for the first time he seemed to see before him the real Lily Bart, divested of the trivialities of her little world, and catching for a moment a note of that eternal harmony of which her beauty was a part.

“Deuced bold thing to show herself in that get-up; but, gad, there isn’t a break in the lines anywhere, and I suppose she wanted us to know it!”

These words, uttered by that experienced connoisseur, Mr. Ned Van Alstyne, whose scented white moustache had brushed Selden’s shoulder whenever the parting of the curtains presented any exceptional opportunity for the study of the female outline, affected their hearer in an unexpected way. It was not the first time that Selden had heard Lily’s beauty lightly remarked on, and hitherto the tone of the comments had imperceptibly coloured his view of her. But now it woke only a motion of indignant contempt. This was the world she lived in, these were the standards by which she was fated to be measured! Does one go to Caliban for a judgment on Miranda?<sup>2</sup>

In the long moment before the curtain fell, he had time to feel the whole tragedy of her life. It was as though her beauty, thus detached from all that cheapened and vulgarized it, had held out suppliant hands to him from the world in which he and she had once met for a moment, and where he felt an overmastering longing to be with her again.

He was roused by the pressure of ecstatic fingers. “Wasn’t she too beautiful, Lawrence? Don’t you like her best in that simple dress? It makes her look like the real Lily—the Lily I know.”

He met Gerty Farish’s brimming gaze. “The Lily *we* know,” he corrected; and his cousin, beaming at the implied understanding, exclaimed joyfully: “I’ll tell her that! She always says you dislike her.”

Edith WHARTON (1862-1937), *The House of Mirth*, 1905.

---

<sup>1</sup> Botticelli (c.1445-1510), Goya (1746-1828), Titian (c.1488-1576), Vandyck (1599-1641), Kauffmann (1741-1807), Watteau (1684-1721), Reynolds (1723-1792), Tiepolo (1696-1770) are all European painters.

<sup>2</sup> Caliban and Miranda are characters from Shakespeare’s play *The Tempest*.

## ARABE

« ولعلّ أحسن تعريف ... »  
Commenter en arabe le texte suivant et traduire de « مَيِّتة من قبل أن تولد. » jusqu'à

ولعلّ أحسن تعريف للأدب باعتبار جماع وظيفته هو أنّه العبارة الشاملة عن الإنسان في كليّة حياته الباطنة أي في حياته الفكرية، في حياته الخيالية، في حياته التصويرية، في حياته الشعورية، في حياته العاطفية. فهل تستغربون بعد هذا أن تكون أسمى الدرجات التي تنتزل فيها وظيفة الأدب هذه كما عرفتھا هي التي يكون بها السبيل إلى تحقيق المنزلة البشرية بما هو جماع الحياة الباطنة للإنسان، فهو بذلك سبيل الإنسان إلى إنسانيته وطريقه إلى كيانه ووجوده وذاتيته. ولست أعرف أنا شخصيا – وذلك راسخ اعتقادي – سبيلا غير ذلك ولا طريقا أخرى يقدر المرء أن يتصل منها بذاته ويتحد بكيانه.

إن كانت الفلسفة تفضي إلى تكوين مفكرين أو علماء، وكانت كل صناعة أو كل تعليم مختص في ميدان من ميادين المعرفة أو القدرة الصناعية، فإن السبيل التي وحدها تفضي بالإنسان إلى أن يحقق إنسانيته على أجمل صورة وأبدع تكوين وأحسن تقويم هي طريق الأدب. بل قل إنه لا إنسان بلا أدب، ولا إنسانية بلا أدب، وإن الفرد الذي يخطئ سبيل الأدب وسبيل التربية والتكوين بالأدب في حكم الميت. وكذلك المجموعة البشرية التي لا يكون لها أدب تفرزه من صميمها لتعبر به عن وجودها وكيانها وذاتها هي أيضا في حكم الميت. وذلك ما عناه الذين قالوا: إنّ أمة لا أدب لها أمة ميّتة من قبل أن تولد.

قلت هذا لأن الأدب هو الذي لا يزال، جيلا بعد جيل، ودهرا بعد دهر، وحضارة بعد حضارة، يحاول تمحيص المنزلة البشرية ويتعمق في ذلك، وفي تحليل معنى الحياة، والبحث عن المبرر لها وللوجود وعما ينبغي أن تتصف به الحياة ويتصف به الوجود ليكون حقيقا بأن يحياها الإنسان وأن يضطلع به وبعبارة أخرى الأدب وظيفته بلورة كيان الإنسان، أي بلورة وصقل ونحت ملامح الذات البشرية كما ينبغي لها أن تكون، حتى تتميز عن ذات أي كائن آخر، وحتى تزيد على ذلك التميز بأن تسمو درجات عن ذات أي كائن آخر، ثم تضيف إلى هذا وذاك – أي إلى تميزها بالشخصية الطريفة وبسمو منزلتها على غيرها من الذوات – تضيف إلى ذلك كله، أنها تبقى في صيرورة متواصلة واستحالة مستمرة، وفي تجاوز دائم لكل حالة تصير إليها، لا تتوقف ولا تجمد، ولا تنقلب ولا تنتكر، بل تتغيّر وتتبدل وتتجدد، إلى ما لا نهاية له إلا بالفناء والموت.

تلك ثلاث خصائص إذن تنتهي إليها عملية التمحيص بواسطة الأدب للحياة ولمعنى الحياة ولمعنى الوجود البشري ولماهية المنزلة البشريّة حين تفضي إلى خلق الصفات المميّزة للذات أو خلق الشخصية، وإلى إعطاء الذات قدرة على السموّ فوق غيرها، وإلى اكتساب الذات البشريّة طاقة الصيرورة المتواصلة والتحوّل الدائم والتجاوز المستمرّ. 25

محمود المسعدي، "محاضرة للمؤلف في الأدب عامة وأدبه خاصة"،

من "الأعمال الكاملة"، المجلد الثاني، دار الجنوب للنشر، تونس، 2002، ص: 86-87.

## CHINOIS

*Commenter en chinois le texte suivant et le traduire de la ligne 12 à la ligne 20.*

说起来，那是十年前了。阿三还在师范大学艺术系里读二年级。在这个活跃的年头，阿三和她的同学们频繁地出入展览会、音乐厅和剧场，汲取着新鲜的见识。她们赶上了好时候，什么都能亲闻目睹，甚至还可能试一试。阿三学的是美术专业，她同几个校外的画家，联合举办了一个画展。比尔就是在这  
5 画展上出现的。

画展的另两个画家，是阿三业余学画时期的老师，也是爱护她的大哥哥，都是要比阿三年长近十岁的，在“文化大革命”中度过他们的青春时代。在他们的画里，难免就要宣泄出愤懑的情绪，还有批判的意识。相比之下，阿三无思无虑的水彩画，便以一股唯美的气息吸引了人们。在圈内人的座谈会上，  
10 阿三声音颤抖<sup>1</sup>地发言，说她画画只是因为快乐，也吸引了人们。这阵子，阿三很出了些风头。当然，随着画展结束，说过去也过去了。重要的是，比尔。

比尔是美国驻沪<sup>2</sup>领馆的一名文化官员。他们向来关注中国民间性质的文化活动，再加上比尔的年轻和积极，自然就出现在阿三这小小的画展上了。比尔穿着牛仔褲，条纹衬衣，栗色的头发，喜盈盈的眼睛，是那类电影上电视上  
15 经常出现的典型美国青年形象。他自我介绍道：我是毕和瑞。这是他的汉语老师替他起的中国名字，显然，他引以为荣。他对阿三说，她的画具有前卫性。这使阿三欣喜若狂。他用清晰、准确且稚气十足的汉语说：事实上，我们并不需要你告诉什么。我们看见了我们需要的东西，就足够了。阿三回答道：而我也只要我需要的东西。比尔的眼睛就亮了起来，他伸出一个手指，有力地点着一个  
20 地方，说：这就是最有意思的，你只要你的，我们却都有了。

这几句对话沟通了他们，彼此都觉着很快活。

比尔问阿三，“阿三”这名字的来历。阿三说她在家排行第三，从小就叫她阿三，现在就拿这来做笔名。比尔说他喜欢这个名字。阿三也问他“毕和瑞”这名字的意思。比尔认真地解释给她听，这是一个吉祥的名字，“和”是“万事和

<sup>1</sup> 颤抖：发抖。

<sup>2</sup> 驻沪：在上海。驻，机关设在某地。沪，上海的简称。



25 为贵<sup>3</sup>的"和", "瑞"是"瑞雪兆丰年<sup>4</sup>"的"瑞"。阿三见他出口成典, 就笑, 比尔也笑, 再加上一句: 我喜欢这个名字。阿三觉着这个年轻的外交官有点傻, 你逗他, 他却认认真真地回答你, 你笑, 他也笑。他随和得叫阿三都不相信, 怎么都行似的。可阿三也能看出, 他不怎么愿意叫他比尔。如要叫他毕和瑞, 却又轮到阿三不愿意了, 她觉得这是个名不副实<sup>5</sup>的名字。于是她对比尔说: 你要我叫你中国名字, 你就也要叫我英文名字。比尔就问她的英文名字是什么, 她临时胡诌<sup>6</sup>了一个: 苏珊。比尔说: 这个不好, 太多, 我给你起一个, 就叫 Number Three。阿三这时发现, 比尔并不像他看上去那么老实。

王安忆 《我爱比尔》1995.

---

<sup>3</sup> 瑞雪兆丰年: 冬雪表示着第二年是吉祥、富裕的一年。

<sup>4</sup> 万事和为贵: 一切事情的处理, 以和人和平友好相处最为可贵。

<sup>5</sup> 名不副实: 名声或名义和实际不相符。

<sup>6</sup> 胡诌: 随意乱说。

## ESPAGNOL

*Commenter en espagnol le texte suivant et le traduire de « Una vez por semana, ... » jusqu'à « ¡qué felices anuncios traen de la sesión gastronómica! ».*

Una vez por semana, Eloísa daba gran comida, a la que asistían dieciocho o veinte personas, pocas señoras, generalmente dos o tres nada más, a veces ninguna. No gustaba mi prima de que a sus gracias hicieran sombra las gracias de otra mujer, inocente aprensión de la hermosura, pues la competencia que temía era muy difícil. La etiqueta que en los llamados *jueves de Eloísa* reinaba era un eclecticismo, una transacción entre el ceremonioso trato importado y esta franqueza nacional que tanto nos envanece no sé si con fundamento. [...]

Tengo tan presentes los detalles todos de aquellas reuniones, que bien podría describirlas minuciosamente si quisiera. Pero por no aburrir a mis lectores con lo que no les importa, seré breve, escogiendo, entre todo lo que revive en mi mente, lo más adecuado a la inteligencia de los casos que refiero. De las comidas, retengo todo con pasmosa frescura. Paréceme que respiro aquella atmósfera tibia, en la cual fluctuaban las miradas de la mujer querida y sus movimientos y el timbre de su voz seductora, fenómenos que hasta el otro día se prolongaban en mi espíritu como la sensación grata de un sueño feliz. Paréceme estar viendo las paredes y las personas y la alfombra y las luces en el rato aquel de impaciencia y expectación, en que es la hora y faltan aún cuatro o cinco convidados. [...]

Se me figura estar oyendo el bullebulle de las ochenta patas de sillas rascando ligeramente la alfombra gris perla, y ver a los criados ajustarse apresuradamente los guantes, mientras desfilamos y ocupamos nuestros asientos. Aquel primer envite de la comida, que se acerca como un monstruo que viene a apoderarse de nuestro organismo, aquel vaho de la sopa *bisque*, picante como un demonio, ¡qué felices anuncios traen de la sesión gastronómica! Presentes tengo los incidentes de la conversación que empieza grave, se anima, se fracciona, es a cada instante más viva, menos culta y aseñorada; aspiro la fragancia de los ramos y ramitos que adornan la mesa y nuestras solapas, olor de vegetal flácido que se aja por momentos entre el vapor de la comida y bajo aquella lluvia de luz que descende de los mecheros de gas; oigo a mi espalda el chillar de las botas de los criados que nos sirven, y me mareo de aquel escamoteo de platos delante de mí, del rielar de copas, de lo que hablamos, de las bromas, ya cultas e inocentes, ya galanas en la forma y groserísimas en el fondo. Las caras aquéllas, las dieciocho o veinte cabezas ¿cómo se pueden olvidar? Figúrome que las veo todavía en su inquietud discreta, ojos que nos miran y se vuelven y llevan la idea de una persona a otra, el hilo de la conversación rompiéndose y anudándose a cada instante, las sonrisas disimulando las contracciones de la gula. Respecto a los dichos, yo no cesaba de recordar la rigidez de las comidas inglesas, en las cuales todo lo que se habla podría figurar en el Catecismo. En los festines que refiero, mi primo Raimundo hallaba medio de contar cuentos indecentes, con una delicadeza de forma y unas perífrasis que hacen de él un verdadero maestro en arte tan difícil.

En lo que sí se parecen estas comidas a las inglesas es en que las señoras hacen del pleonasma del escote una pragmática indispensable. Eloísa, en sus jueves famosos, no se paraba en barras, quiero decir, en carne de más o de menos. Generalmente vestía con sencillez, siempre que por sencillez, se entienda poca tela de medio cuerpo arriba. La originalidad era su fuerte. Un jueves me sorprendió a mí y a todos con el traje más lindo, más caprichoso y temerario que se podría imaginar... Pero recuerdo ahora que no fue en su casa sino en un gran sarao del palacio de Gravelinas, donde se nos presentó vestida totalmente de encarnado, el cuerpo de terciopelo, la falda de raso, medias y zapatos también de color de sangre fresca, y para que nada faltara, mitones de púrpura. Sólo una belleza de primer orden, de esas que dominan todo lo que se ponen, habría podido salir triunfante de tal prueba, envolviéndose en ascuas de los pies a la cabeza. Fue general la admiración, y yo no fui el menos sorprendido, porque aquella misma mañana me había dicho que no pensaba estrenar más vestidos ni inventar rarezas. Dejando a un lado esta contradicción, diré que Eloísa deslumbraba: no se la podía mirar sin plegar ligeramente los ojos. Su hermosura, sometida a la prueba de aquella calcinación en crisol ardiente, triunfaba de las llamaradas del rojo, y aparecía sublimada y purificada. Su mirar era como un extracto sutil, alcohol dulcísimo que se subía a la cabeza y hacía en ella mil diabluras. No quiero decir nada del escote, a quien la coloración chillona del rojo daba más realce. En su ridículo entusiasmo, un revistero de salones me decía que aquella carne de Paros, aquel mármol vivo, no tenía semejante, y que Fidias y el Hacedor Supremo habrían disputado sobre cuál de los dos lo había hecho. Vamos, que reñían y se tiraban a la cabeza los trastos de crear... Yo, como dueño de aquella carnicería marmórea, no la veía con gusto tan publicada. Pero el maldito revistero no cesaba de hacer paradojas, que al día siguiente ponía en los periódicos. «Era un demonio celestial, el *ángel del asesinato*, serafín que había encargado a Worth un vestido hecho con brasas del Infierno... ¿Para qué?, para divertir a los Santos en el Carnaval del Cielo... Su cuello ostentaba una constelación...» A esto de la constelación démosle su nombre verdadero. Era una hermosa *riviere* de treinta y seis *chatones* que yo había regalado a Eloísa, y que me ocasionó (todo se ha de decir) una disminución de cinco mil duros en mi cuenta corriente del Banco de España.

Benito PÉREZ GALDÓS (1843-1920), *Lo prohibido*, 1884.

*Commenter en grec moderne le texte suivant et le traduire de la ligne 1 à la ligne 21.*

5 "Ημουν ἀπὸ τοὺς πρώτους ποὺ εἶχα θεωρήσει τὸ σύνθημα  
 τῆς ἐ λ λ η ν ι κ ὄ τ η τ ο ς στὴν τέχνη, μὲ τὴν ἔννοια ποὺ  
 τοῦ ἐδίδετο, (τὴν ἔννοια τῆς ἐλληνικῆς ἠθογραφικῆς καὶ ἠθο-  
 λογικῆς ἀποκλειστικότητος, ποὺ ἀπέκλειε ἢ ἤθελε ν' ἀπο-  
 κλείσει κάθε πνευματικὴ ἐπικοινωνία μὲ τὴ Δύση ἢ μὲ τὴν  
 'Ανατολὴ ἔστω), σὰν ἓνα κοῦφο κήρυγμα πνευματικῆς αὐτάρ-  
 κειας, ποὺ θὰ ὀδηγοῦσε σὲ πνευματικὸ λιμὸ καὶ στὴν πολι-  
 τιστικὴ καὶ ψυχολογικὴ μας ἀπομόνωση. Καὶ ἡ συνέπεια δὲν  
 10 θὰ ἦταν ἡ ἐξασφάλιση τῆς πολυπόθητης ἐλληνικῆς αὐθεντι-  
 κότητος καὶ γνησιότητος, ἀλλ' ἀπλούστατα ἡ πνευματικὴ  
 μας τελμάτωση. (Σημειῶνω γιὰ τὴν ἱστορία πὼς τὸ σύνθημα  
 εἶχε ριφθῆ στὸν καιρὸ τῆς Κατοχῆς, ὅταν τὰ συνθήματα τῆς  
 αὐτάρκειας σὲ ποικίλους τομεῖς ἦσαν τότε τοῦ συρμοῦ...)  
 Στοὺς σημερινούς καιροὺς ὁ διάλογος δὲν ἐπιβάλλεται ἀπλῶς·  
 15 εἶναι ὁ προϋποθετικὸς ὅρος γιὰ τὴ σύρροπη πνευματικὴ πο-  
 ρεῖα σὲ διεθνῆ κλίμακα καὶ ἡ πορεία αὐτὴ ἐξασφαλίζει τὴν  
 ἀνάπτυξη καὶ τὴ σταθεροποίηση τῆς εὐρωπαϊκῆς συνειδή-  
 σεως. "Ἄλλο, ὅμως, εὐ ρ ω π α ῖ κ ἡ σ υ ν ε ἰ δ ῆ σ η καὶ  
 συμμετοχὴ στὰ χρέη τῆς προστασίας καὶ τῆς προαγωγῆς τοῦ  
 20 δυτικοευρωπαϊκοῦ πολιτισμοῦ, καὶ ἄλλο χωρὶς στερεῆς ἐθني-  
 κῆς ρίζης κ ο σ μ ο π ο λ ι τ ι σ μ ὄ ς.

25 Κ' ἐξηγοῦμαι ἀκόμη πλατύτερα, παρ' ὅ,τι φοβοῦμαι ὅτι  
 παλλιλογῶ: Ἡ εὐρωπαϊκὴ αὐτὴ συνείδηση καὶ ἡ κοινὴ, ἡ  
 διεθνικὴ ἀφομοίωση τῶν ἀρχῶν καὶ τῶν ἰδεωδῶν τοῦ δυτι-  
 κοευρωπαϊκοῦ πολιτισμοῦ, δὲν προϋποθέτουν τὴν ἐξαφάνιση

τῶν ἐθνικῶν πνευματικῶν μονάδων, τῶν ἐθνικῶν ἰδιοτυπιῶν  
καὶ τῶν καθ' ἕκαστα παραδόσεων. Ἡ εὐρωπαϊκὴ συνείδηση  
εἶναι μιὰ σύνθεση, ἡ καλύτερα μιὰ σὺ ν δ ε σ η τῶν πνευ-  
ματικῶν ἀξιῶν καὶ ἰδιομορφιῶν τῶν εὐρωπαϊκῶν λαῶν καὶ  
30 ἡ τελικὴ ἀποκρυστάλλωση σ' ἐνιαῖο φιλοσοφικὸ κρᾶμα τῶν  
ἰδεολογικῶν ἐποικοδομημάτων των. Ἀλλὰ τὸ κρᾶμα τοῦτο  
εἶναι, κατὰ κάποιον τρόπο, —ἄλλωστε ἀρκετὰ ἐμφανῆ στὶς  
μεγάλες κρίσεις τῶν πολιτισμῶν καὶ τῶν ἠθικῶν ἀρχῶν  
στὶς ὁποῖες οἱ πολιτισμοὶ αὐτοὶ ἐρείδονται— μιὰ ἠθικὴ στά-  
35 ση τοῦ ἀνθρώπου, τοῦ εὐρωπαϊκοῦ ἀνθρώπου, ποὺ δὲν νο-  
μίζω νὰ ἔχει ὁποιαδήποτε σχέση μὲ τὴν ἐθνικὴ ὑπόστα-  
ση τῶν λαῶν καὶ τῶν ἀτόμων στὴν τροχιά τῆς καθημερινῆς  
των ζωῆς. Ἡ ἀρμονία εἶναι σύνθεση πολλῶν ἤχων, πολλῶν  
μελωδιῶν ποὺ δημιουργεῖ μιὰ ὀρισμένη αἰσθητικὴ ἐντύπωση.  
40 Τοῦτο δὲν σημαίνει ὅτι οἱ ἤχοι καὶ οἱ μελωδίες ποὺ τὴ  
συνθέτουν παύουν νὰ ἔχουν καὶ τὴν αὐτόνομή τους ὑπόσταση,  
ὅταν θελήσῃ κανεὶς αὐτὴν τὴν ὑπόσταση νὰ τὴν ἀνιχνεύσῃ.  
Ἡ ἀνάλυση, στὴν περίπτωση τοῦ πνευματικοῦ καὶ ἰδεολογι-  
κοῦ κρᾶματος, δὲν σημαίνει διάλυση. Σημαίνει, ἀπλῶς, διε-  
45 ρεῦνηση καὶ ἐντοπισμὸ τῶν στοιχείων.

Αιμ. Χουρμούζιου, « Οἱ εθνικὲς ἀξίες ζωῆς καὶ ὁ διάλογος » [1962],  
*Ἡ Περιπέτεια μιᾶς γενιάς*, Ἐκδόσεις τῶν Φίλων, Αθήνα, 1976.

## HÉBREU

*Commenter en hébreu le texte suivant et traduire le passage entre [ ].*

אם בעלת אופי

[היא היתה אם נוחה ונינוחה וכעסה ניצת רק לעתים רחוקות : כשאביכם פנה אליה ב"אמא" ולא ב"נעיה", שמה, כשבניה אמרו עליה "היא" במקום "אמא", כשהפריעו לה בסיווד הבית וכשהשכנו ב"לא נכון" על משהו שאמרה.

5 אבל פעם אחת עשתה מעשה שרק כעבור שנים הבנתי אותו. הדבר אירע ביום-כיפור; חמש שנים אחרי שעברנו מתל אביב לירושלים. בנימין היה בן אחת-עשרה שנים ואני בר-מצווה. בערב החג לבשנו חולצות לבנות ונעלי ספורט והלכנו לבית-הכנסת של השכונה. בדרך כלל לא התיר לנו אביכם לנעול נעלי ספורט מדאגה להתפתחותן של כפות הרגליים בפרט ושל עצמות השלד בכלל. אבל מנהגי יום-כיפור נגעו משום-מה ללבו. הוא אף צם, אף שבדרך-כלל לא שמר אפילו מצווה אחת.]

"לזכר אבי", הכרית, ופניו לובשות חגיגות צדקנית שלא ראינוה בשאר ימות השנה.

10 אמי, אחי ואני לא צמנו, אבל לפי דרישתו אכלנו ארוחת בוקר שלא כללה שום דבר שריחו יוצא מן החלון ולחוצ. "כאן ירושלים", אמר, "לא תל-אביב. צריך להתחשב בשכנים."

אחרי ארוחת הבוקר רצתה אמי לשמוע מוסיקה בפטיפון שלנו אבל אביכם שב וטען את טענתו.

"נשמע בשקט", אמרה אמי, "ולא צריך להזכיר לי כל הזמן שכאן ירושלים ולא תל-אביב, אני יודעת את זה טוב מאד."

”אני מאד מבקש, רעידה“, אמר אביכם, ”שלא תשמיעי כאן מוסיקה ביום-כיפור. ואת ה”רעידה“ ביטא במלרע חינוכי ובהברות מופרדות : ”ר-ע-יה“. לא ה”רעה“ המלעילי כמו שקראו לה הכל, וגם הוא, בימים הלא-נוראים של השנה.

אמי איבזמה את סנדליה, חבשה את כובע הקש הרחב שלה, שצוהב מקלעתו נמזג בשערה וסרט התכלת שלו הכתיר את הסומק הזועם על פניה.

”בואו“, אמרה, ”נלך לנשום קצת אוויר בחוץ, כי פה צמח לנו פתאום אפיפיור. אפשר להיחנק מרוב הצדק והלבונה.

מאיר שלו, *יונה ונער*

Méir SHALEV (1948-), *Yona ve-na'ar*, 2006.

Le sujet d'italien comportait trois coquilles qui ont été signalées aux chefs des centres d'examen pendant les épreuves. Nous présentons toutes nos excuses aux candidates et aux candidats et nous précisons que les fautes de langue ou erreurs d'interprétation occasionnées par ces coquilles, qu'elles concernent la traduction ou le commentaire et quelle que soit leur nature, seront neutralisées à la correction.

On pourra trouver ci-après le sujet d'italien rectifié.



## ITALIEN

---

*Commenter en italien le texte suivant et le traduire de « Ma può anche capitare che... » jusqu'à « ... muoiono presto. ».*

Quanto è ostinata l'illusione ottica che ci fa sempre sembrare meno amare le cure del vicino e più amabile il suo mestiere! Gli ho risposto che fare confronti è difficile; che tuttavia, avendo fatto anche mestieri simili al suo, gli dovevo dare atto che lavorare stando seduti, al caldo e a livello del pavimento, è un bel vantaggio; ma che, a parte questo, e supponendo che mi fosse lecito parlare a nome degli scrittori propriamente detti, le giornate balorde capitano anche a noi. Anzi: ci capitano più sovente, perché è più facile accertarsi se è « in bolla d'aria » una carpenteria metallica che non una pagina scritta; così può capitare che uno scriva con entusiasmo una pagina, o anche un libro intero, e poi si accorga che non va bene, che è pasticciato, sciocco, già scritto, mancante, eccessivo, inutile; e allora si rattristi, e gli vengano delle idee sul genere di quelle che aveva lui quella sera, e cioè mediti di cambiare mestiere, aria e pelle, e magari di mettersi a fare il montatore. Ma può anche capitare che uno scriva delle cose, appunto, pasticciate e inutili (e questo accade sovente) e non se ne accorga o non se ne voglia accorgere, il che è ben possibile, perché la carta è un materiale troppo tollerante. Le puoi scrivere sopra qualunque enormità, e non protesta mai: non fa come il legname delle armature nelle gallerie di miniera, che scricchiola quando è sovraccarico e sta per venire un crollo. Nel mestiere di scrivere la strumentazione e i segnali d'allarme sono rudimentali: non c'è neppure un equivalente affidabile della squadra e del filo a piombo. Ma se una pagina non va se ne accorge chi legge, quando ormai è troppo tardi, e allora si mette male: anche perché quella pagina è opera tua e solo tua, non hai scuse né pretesti, ne rispondi appieno.

A questo punto ho notato che Faussonne, a dispetto dei fumi del vino e del suo malumore, si era fatto attento. Aveva smesso di bere, e mi guardava, lui che di solito ha una faccia gnecca, fissa, meno espressiva del fondo d'una padella, con un'aria fra maliziosa e maligna.

« Già, questo è un bel fatto. Non ci avevo mai pensato. Pensi un po', se per noi gli strumenti di controllo nessuno li avesse mai inventati, e il lavoro si dovesse mandarlo avanti così, a trucco e branca: ci sarebbe da venire matti ».

Gli ho confermato che, in effetti, i nervi degli scrittori tendono ad essere deboli: ma è difficile decidere se i nervi si indeboliscano per causa dello scrivere, e della prima accennata mancanza di strumenti sensibili a cui delegare il giudizio sulla qualità della materia scritta, o se invece il mestiere di scrivere attragga preferenzialmente la gente predisposta alla nevrosi. È comunque attestato che diversi scrittori erano nevrastenici, o tali sono diventati (è sempre arduo decidere sulle « malattie contratte in servizio »), e che altri sono addirittura finiti in un manicomio o nei suoi equivalenti, non solo in questo secolo, ma anche molto prima; parecchi, poi, senza arrivare alla malattia conclamata, vivono male, sono tristi, bevono, fumano, non dormono più e muoiono presto.

A Faussone il gioco del confronto fra i due mestieri incominciava a piacere; ammetterlo non sarebbe stato nel suo stile, che è sobrio e composto, ma lo si vedeva dal fatto che aveva smesso di bere, e che il suo mutismo si andava sciogliendo. Ha risposto:

« Il fatto è che di lavorare si parla tanto, ma quelli che ne parlano più forte sono proprio quelli che non hanno mai provato. Secondo me, il fatto dei nervi che saltano, al giorno d'oggi, capita un po' a tutti, scrittori o montatori o qualunque altro commercio. Lo sa a chi non capita? Agli uscieri e ai marcatempo, quelli delle linee di montaggio; perché in manicomio ci mandano gli altri. »

Primo LEVI (1919-1987), *La chiave a stella*, 1978.

## PORTUGAIS

---

*Commenter en portugais le texte suivant et le traduire de « Eu por mim confesso que tinha o maior acanhamento... » jusqu'à « ... Cadê os retirantes ? ».*

5 TODO nordestino fica danado da vida quando pessoas a que ele dá importância vêm conhecer a sua terra nos meses de verão. Não é que ele não goste do verão. O verão para o nativo, é tempo muito agradável, sem chuvas nem atoleiros, o campo aberto multiplicado em caminhos, o leito dos maiores rios vadeáveis a pé enxuto, convidando ao nomadismo que ainda está tão perto de nós, já que nós mesmos ainda estamos tão perto do índio andejo.

E no verão não há moscas, nem mosquitos, nem mutucas, nem muriçocas, nem friagem, nem frieiras, nem dor-d'olhos, nem papocas roxas, nem defluxos, nem reumatismo.

10 Nem trabalho. Porque em pleno verão acabada a colheita do feijão e do algodão, virado o milho; quando ainda não se começaram os remotes de cercas, a broca e a coivara dos roçados novos, há um período intermediário em que, literalmente, não se faz nada. Lá alguma desmancha de farinha, que é mais uma festa que um serviço. Ou moagem, nas raras fazendas onde há sítio de cana. O mais são os sambas, as cantorias, as viagens de recreio, o passar uns dias em casa de parentes distantes, as romarias em pagamento de promessas a Canindé ou ao Juazeiro. As novenas, os festejos dos santos, com barraquinha, leilão e foguete. E sanfona.

15 muita.

Mas tudo isso em família, não para estranho ver. Estranho chega e logo vai estranhando, como é natural. Aos olhos deles o sertão está horrível, seco, cinzento, sem folha verde à vista, a catinga virada numa floresta de garranchos. O gado fica magreirão, é claro, pois só come capim seco e o resto da palha do legume nas capoeiras. Os açudes baixam, os rios deixam de

20 correr, as águas não são tão cristalinas, muita gente se abastece nas grosseiras cacimbas que são apenas grandes buracos rústicos cavados na areia, sem paredes de alvenaria ou quaisquer obras de arte. Tudo improvisado e perecível — tudo provisório, como o próprio verão.

Provisório. É essa a palavra que os estranhos não entendem. Que a secura, a falta de verde, as águas baixas, tudo é provisório e salutar.

25 Eu por mim confesso que tinha o maior acanhamento em mostrar o sertão na quadra seca ao pessoal da Bahia pra baixo. Só depois que conheci a nudez de outono e inverno em outras latitudes foi que perdi a cerimônia. Esse negócio de mata tropical, permanentemente verde e úmida, é coisa subdesenvolvido, que não conhece as alternativas das estações; para eles é sempre uma coisa só. Mas nas terras civilizadas da Europa e Norte-América, o ritmo é

30 semehante ao nosso, no Nordeste. Folha nasce e folha cai no tempo certo e ninguém na  
Alemanha ou na Escócia se lembraria de ter vergonha de mostrar aos de fora a nudez das  
árvores ou a grama queimada e morta. Aliás, foi só isso que vi nos famosos campos da  
Inglaterra — os relvados secos, o arvoredado nu. Era o fim de outono. Também no Vermont, nos  
35 Estados Unidos, e, novembro, meu Deus, não fosse o testemunho das estrelas no céu, tão  
diversas, e o povo todo falando inglês, e a comida inconfundível, a gente podia jurar que  
aquele novembro era em pleno sertão do Quixeramobim. O chão cinzento, a mata rala  
desfolhada, os bichos comendo capim seco, as águas escassas depois dos calores do verão.  
A terra como adormecida esperando o despertar para desabrochar. Tal e qual como nós.  
40 A única diferença era a espera da neve e do frio — e nisso nós levamos vantagem, pois ninguém  
pode comparar o conforto da ventilação marinha que nos banha a terra toda, o sol claríssimo,  
os lindos luares, as noites frescas, as madrugadas esplendorosas, com o frio e umidade e a neve  
nos telhados e o gelo no chão, e tudo trancafiado a tiritar, procurando aquecimento.

Mas vem aqui algum carioca, ou paulista, ou goiano, na quadra estival, para nós  
tão propícia e logo exclama: — Que horror! Como se pode viver assim? Coitada da gente!  
45 Cadê os retirantes?

Não sabem que retirante é assunto de seca, e verão não é seca. Não sabem que é por  
causa do verão que nós praticamente não conhecemos moléstias, não sabemos o que é  
impaludismo, boubá, mal-de-chagas, febre amarela, aqui não dá berne no gado, e, se aparece  
alguma aftosa ou raiva, é sempre trazida de longe.

50 Mas não adianta explicar, que eles não entendem. Vêm um rio seco, não pensam que é  
uma ocorrência sazonal, regular, se espantam, acham que houve calamidade. O rio secou!

Não sabem que nos calores do verão a terra dorme e os homens folgam. Pra depois  
rebentarem em flor e fruto, com as águas novas.

Rachel DE QUEIROZ (1910-2003), *Verão* (revista *O Cruzeiro*, anos 1960),  
in : *Elenco de Cronistas Modernos*, Rio de Janeiro, Liv. José Olympio, 1984.

## RUSSE

---

*Commenter en russe le texte suivant et le traduire de* « — Она несла в руках отвратительные, тревожные желтые цветы. » jusqu'à « — Умоляю, дальше! ».

Выиграв сто тысяч, загадочный гость Ивана поступил так: купил книг, бросил свою комнату на Мясницкой...

— Уу, проклятая дыра! — прорычал он.

5 ... и нанял у застройщика, в переулке близ Арбата, две комнаты в подвале маленького домика в садике. Службу в музее бросил и начал сочинять роман о Понтии Пилате.

— Ах, это был золотой век! — блестя глазами, шептал рассказчик. — Совершенно отдельная квартирка, и еще передняя, и в ней раковина с водой, — почему-то особенно горделиво подчеркнул он, — маленькие оконца над самым тротуарчиком, ведущим от калитки. Напротив, в четырех шагах, под забором, 10 сирень, липа и клен. Ах, ах, ах! Зимой я очень редко видел в оконце чьи-нибудь черные ноги и слышал хруст снега под ними. И в печке у меня вечно пылал огонь! Но внезапно наступила весна, и сквозь мутные стекла увидел я сперва голые, а затем одевающиеся в зелень кусты сирени. И вот тогда-то, прошлую весной, 15 случилось нечто гораздо более восхитительное, чем получение ста тысяч рублей. А это, согласитесь, громадная сумма денег!

— Это верно, — признал внимательно слушающий Иван.

— Я открыл оконца и сидел во второй, совсем малюсенькой комнате, — гость стал отмеривать руками, — так вот — диван, а напротив другой диван, а 20 между ними столик, и на нем прекрасная ночная лампа, а к окошку ближе книги, тут маленький письменный столик, а в первой комнате — громадная комната, четырнадцать метров, — книги, книги и печка. Ах, какая у меня была обстановка! Необыкновенно пахнет сирень! И голова моя становилась легкой от утомления, и Пилат летел к концу...

25 — Белая мантия, красный подбой! Понимаю! — восклицал Иван.

— Именно так! Пилат летел к концу, к концу, и я уже знал, что последними 30 словами романа будут: «...Пятый прокуратор Иудеи всадник Понтий Пилат». Ну, естественно, я выходил гулять. Сто тысяч — громадная сумма, и у меня был прекрасный костюм. Или отправлялся обедать в какой-нибудь дешевый ресторан. На Арбате был чудесный ресторан, не знаю, существует ли он теперь.

Тут глаза гостя широко открылись, и он продолжал шептать, глядя на луну:

— Она несла в руках отвратительные, тревожные желтые цветы. Черт их 35 знает, как их зовут, но они первые почему-то появляются в Москве. И эти цветы очень отчетливо выделялись на черном ее весеннем пальто. Она несла желтые цветы! Нехороший цвет. Она повернула с Тверской в переулок и тут обернулась.

Ну, Тверскую вы знаете? По Тверской шли тысячи людей, но я вам ручаюсь, что увидела она меня одного и поглядела не то что тревожно, а даже как будто болезненно. И меня поразила не столько ее красота, сколько необыкновенное, никем не виданное одиночество в глазах!

40 Повинуясь этому желтому знаку, я тоже свернул в переулок и пошел по ее следам. Мы шли по кривому, скучному переулку безмолвно, я по одной стороне, а она по другой. И не было, вообразите, в переулке ни души. Я мучился, потому что мне показалось, что с нею необходимо говорить, и тревожился, что я не вымолвлю ни одного слова, а она уйдет, и я никогда ее более не увижу.

45 И, вообразите, внезапно заговорила она:

— Нравятся ли вам мои цветы?

Я отчетливо помню, как прозвучал ее голос, низкий довольно-таки, но со срывами, и, как это ни глупо, показалось, что эхо ударило в переулке и отразилось от желтой грязной стены. Я быстро перешел на ее сторону и, подходя к ней,  
50 ответил:

— Нет.

Она поглядела на меня удивленно, а я вдруг, и совершенно неожиданно, понял, что я всю жизнь любил именно эту женщину! Вот так штука, а? Вы, конечно, скажете, сумасшедший?

55 — Ничего я не говорю, — воскликнул Иван и добавил: — Умоляю, дальше!

И гость продолжал:

— Да, она поглядела на меня удивленно, а затем, поглядев, спросила так:

— Вы вообще не любите цветов?

В голосе ее была, как мне показалось, враждебность. Я шел с нею рядом,  
60 стараясь идти в ногу, и, к удивлению моему, совершенно не чувствовал себя стесненным.

— Нет, я люблю цветы, только не такие, — сказал я.

— А какие?

— Я розы люблю.

65 Тут я пожалел о том, что это сказал, потому что она виновато улыбнулась и бросила свои цветы в канаву. Растерявшись немного, я все-таки поднял их и подал ей, но она, усмехнувшись, оттолкнула цветы, и я понес их в руках.

Так шли молча некоторое время, пока она не вынула у меня из рук цветы и бросила их на мостовую, затем продела свою руку в черной перчатке с раструбом в  
70 мою, и мы пошли рядом.

— Дальше, — сказал Иван, — и не пропускайте, пожалуйста, ничего!

— Дальше? — переспросил гость. — Что же, дальше вы могли бы и сами угадать.

Михаил Булгаков (1891-1940), *Мастер и Маргарита* [Master i Margarita], 1939.